

schon bereit; bald war aufgepackt und das neue Bild des unendlichen, jungfräulichen Waldes ließ die Qualen der Nacht verschwinden.

Drei volle Tage ritt ich durch Urwald und Urwald. Ländliche Hütten in einer kleinen Lichtung bezeichnen das Ende eines jeden Tagesmarsches; ein Indianerpaar ist hier angesiedelt und bereitet zuvorkommend ein einfaches Mahl — so einfach, daß ich auf der ganzen Strecke kaum einen Bissen genossen habe. Ich lernte aber bald minder anspruchsvoll sein und habe mich schließlich bei der Landeskost mit Zusatz von etwas Reis und einigen Eiern stets wohl befunden. Die über einen Holzrahmen straff gespannte Ochsenhaut liefert bei den warmen Nächten ein weit erquicklicheres Lager, als ein Bett es könnte. Andere Möbel sind unbekannt. Schränke bedürfen die Glücklichen nicht; sie hätten ohnehin nichts hineinzuthun. Mit dem Grauen des Tages treibt der Arriero (Maultiertreiber) die Maultiere aus der nahen Umzäunung zusammen, wo sie über Nacht gefrast haben, und wieder geht es durch Wald und Wald, bis am Abend die nächste Hütte die kleine Karawane aufnimmt. Was ich in diesen Tagen Staunenswerthes gesehen, vermag die Feder nicht zu schildern; was sich wiedergeben läßt, sind einzelne Eindrücke, abgerissene Bilder, nie das Ganze.

Vom Magdalena bis zum Fuß der Ostcordillere steigt der Boden allmählich an; er ist wellig, und wenn die Erhebungen auch unbedeutend bleiben, so fallen sie doch steil genug ab. Gerade dieser Umstand verschaffte mir bessere Einblicke in die Geheimnisse des Waldes. Der Weg nämlich, dessen Trockenhaltung sonst unmöglich wäre, läuft stets auf den Rämmen der Wellen und durchschneidet die Thäler nur, wo die Züge der Hügel zu sehr von der Richtung des Zieles abweichen. So bieten sich dem Auge Reihen von Einblicken und Seitenblicken, während auf völlig ebenen Strecken das Unterholz den schmalen Pfad mauergleich einschließt. Dies Hindernis verschwindet, wenn der Reiter auf dem Kamme der steilen Wand, nahe an den Kronen der Palmen, vorüberzieht; was unten seinen Blick hemmte, erscheint von hier wie ein wogendes, grünes Meer, aus welchem die mächtigen Stämme gen Himmel streben. Das Gewebe der Schmarotzer bildet hier oben zierliche Ranken und Kränze, ohne das Bild völlig zu verschließen. Auffallend dunkel zeigt sich das Blattwerk. Es ist nicht allein der Schatten, welcher das Gehölz füllt; das Laub dieser Wälder ist durchweg von tiefer Farbe, oft lederartig glänzend. Der Wuchs am Boden selber erscheint fast schwarz. Freundlich dagegen leuchten die saftigen Blätter der Helikonien. Sie gleichen durchaus den Bananen, nur fehlt ihnen der Stamm. Selbständig scheint jedes Blatt dem Boden zu entspringen, und in zierlicher Neigung wölbt es sich über dem engen Pfad. Lange Strecken ritt ich unter dem Dache der klastertlangen Blätter wie in einer Laube. In brennendem Rot und